

gen, Hildburghausen und Sonneberg, D. Reichsbehörden. E. Stadtarchive und Pfarrarchive (Römhild, Wasungen, Pfarrei Mendhausen). F. Gutsarchive. G. Innungen, Gesellschaften und Stiftungen. H. Sammlungen und Nachlässe. Bei den Nachlässen sind folgende Namen zu nennen: von Eichel, Emmrich, Erb, Fülllein, Grötzer, Koch, Kümmel, Lilie, Oberländer, Pusch, Schaubach, von Schorn, Tenner, Zimmermann. Einzelne landes- und archivgeschichtliche Abrisse, Bemerkungen zur Behörden- und Bestandsgeschichte, Angabe des zeitlichen und räumlichen Umfangs der Akten sowie zwei Karten („Sachsen-Meiningen 1826–1920“ und „Sachsen-Weimar-Eisenach 1815–1920“) gestalten auch diese Übersicht in nützlicher Weise aus.

Bestandsübersichten wie die vorliegenden stehen jenseits der theoretischen kritischen Beurteilung. Ihre Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit muß sich in der Praxis erweisen. Der Archivbenutzung stehen am Ort noch Repertorien, Karteien und Ablieferungsverzeichnisse (die umfassende Magdeburger Gesamtübersicht gibt sie im Petिटdruck bei jeder Repositur an und fügt sogar das bereits vorhandene Schrifttum hinzu) zur Verfügung. Es handelt sich hier um sorgfältig gearbeitete Übersichten, nicht um Inventare.

Bonn

O. Wenig

*ok* Georg Schreiber unter Mitwirkung von Balthasar Gritsch, Hans Hochenegg, Helmut Lahrkamp: Die Vierzehn Nothelfer in Volksfrömmigkeit und Sakralkultur. Symbolkraft und Herrschaftsbereich der Wallfahrtskapelle, vorab in Franken und Tirol (= Schlern-Schriften 168). Innsbruck (Wagner) 1959. 129 S., 7 Taf. kart. öS 120.—

In diesem Bande gibt zunächst *Georg Schreiber* aus der gewaltigen Fülle seiner zusammengetragenen Beobachtungen und Exzerpte Hinweise zur Entstehung, zur Verbreitung und zum Leben des Vierzehn-Nothelferkultes im Volk und zu den volkstümlichen Lebensformen überhaupt, in denen sich der Nothelferkult offenbart.

Der Verfasser zeigt die verschiedenen Arten der Gruppenbildung von Heiligen auf, wie sie volkstümlichem Denken entspricht, wie sie aber auch dem religiös erregten Spätmittelalter mit der starken Einflußnahme des Volkes auf die Kultgestaltung zukommt. Schreiber legt dann dar, wie es zur Verfestigung kommt, und zeigt an einzelnen Beispielen, in welchen Formen sich die Verehrung der Vierzehn Nothelfer im kirchlichen Bereich und vor allem im Volksleben durchsetzt.

Zu der sehr ausgedehnten Quellengrundlage darf ich noch einige ergänzende und weiterführende Hinweise geben. Zu den Siebenschläfern seien die vielen Arbeiten des französischen Orientalisten *Massignon* genannt. Zu den regionalen Veränderungen der Nothelferliste bietet das Archiv des Atlas der deutschen Volkskunde viel Material.

Georg Schreiber weist auf den Zusammenhang der Dickenschieder Nothelferverehrung mit den 7 Fußfällen der Kölner Gegend und dem Fünfwundengebet für Sterbende hin. Das fehlende Zwischenglied liefern rheinische Fragebogen fürs Maifeld und für die untere Mosel, wo in der Sterbestunde vierzehn Teilnehmer zu Ehren der Vierzehn Nothelfer die Fußfälle beten.

Die Staffelterberger Liste von 16 Heiligen scheint mir das bewußte Werk eines einzelnen zu sein, der sich am Niederrhein und in der Kölner Gegend gut auskannte, und der im Gegensatz zu Vierzeheiligen – kein dortiger Nothelfer findet sich in Staffelterberg – eine Art Konkurrenzunternehmen schaffen wollte (S. 25).

In dem zweiten Beitrag schildert *B. Gritsch* aus persönlicher Anschauung und bei guter Kenntnis von örtlichen und zum Teil entlegenen Quellen die Nothelferverehrung in Tirol als Reise durch das Land zu den einzelnen Kultstätten. Sehr deutlich wird hier, worauf Schreiber allgemein hinwies, wie der Nothelferkult vor allem dort Anklang findet, wo einer der Ihren bereits vorher Patron war (S. 96 ff., 103, 105, 108). Dagegen ist Gritschs Vermutung, dieser Kult sei mit der Pest aus dem Orient nach Deutschland gekommen, vollständig abwegig (S. 114).

*H. Lahrkamp* gibt einen gedrängten Überblick über die Kultgeschichte der einzelnen vierzehn Heiligen in Deutschland. Leider tritt der dem Verfasser besonders vertraute westfälische Raum über Gebühr hervor, der für die Entstehung des Vierzehehnerkultes bekanntermaßen ohne Bedeutung war. Dionys z. B. wird in den Kreis

der Vierzehn Nothelfer als Regensburger Diözesan- und Lokalheiliger aufgenommen; denn Regensburg rühmte sich seitdem 11. Jahrhundert, seinen Leib zu besitzen.

Aus der Sucht des Volkes nach Gewißheit der Gebetserhörung entstand der Typ des Nothelfers, dem Gott irgendwann die Gabe verliehen hat, in festgelegten Notfällen regelmäßig und sofort zu helfen. In diesen Kreis gehören unabhängig von der Gruppe der Vierzehn fast alle hier genannten Heiligen, aber auch andere, wie Gertrud und Servatius (vgl. S. 112). Die spätmittelalterliche Vorliebe für Zahlensymbolik und die Heiligengruppe, die Bedeutung der ständischen Gruppierung führten zu den mannigfachen Vergesellschaftungen, von denen Schreiber eine Anzahl nennt. Wie er herausarbeitet, kommt es bei den vielen, zum Teil zufälligen Zusammenstellungen zu einigen Verfestigungen, und dazu zählen die Vierzehn Nothelfer. In diese Gruppe gehören im regensburgisch-bambergerischen Raum besonders verehrte Heilige (Dionys, Vitus, Cyriak), dann Heilige, deren Kult im Spätmittelalter alle anderen überragte (Barbara, Katharina, Christoph) oder gerade in der Zeit des Zusammenwachsens dieser Kultgruppe sehr zunahm (Achatius). Dazu aber kamen einige persönlich oder lokal sehr begrenzt verehrte Heilige (Eustachius).

Der Kult dieser doppelten Siebenergruppe breitet sich rasch, aber in deutlichen zeitlichen und räumlichen Intensitätsstufen vom oberen Main und der mittleren Donau aus, er reicht im Westen bis genau an die Sprachgrenze, führt dagegen im Osten bis weit ins slawische und ungarische Gebiet hinein.

Sehr bald wird die Gruppe zur unlösbaren Einheit. Viele Beter kennen nicht einmal mehr die Namen dieser vierzehn Heiligen und geben sich keine Rechenschaft darüber, daß es sich eigentlich um 14 Individuen handelt. „Vierzehn Nothelfer“ ist eine so feststehende Floskel, daß Altäre ihnen und vielen anderen Heiligen geweiht sind, unter denen ganz zufällig dann noch einmal Christoph, Vitus o. a. vorkommen. Es ist somit kein Wunder, daß viele Beantworter der volkskundlichen Fragebogen die Namen nicht mehr kennen, sondern hinschreiben „wie üblich“ oder gar „wie in der hl. Schrift“. Heute ist der Nothelferkult überall im Zurückgehen. Er lebt noch in manchen Intensitätsgebieten des Kultes und in Erhaltungsgebieten. Aber auch in Vierzehnheiligen merkt man, wie die Verehrung zum historischen Requisit wird und nicht mehr Herzensangelegenheit der Mehrzahl der Besucher der Kirche ist.

Von verschiedenen Seiten ist eine systematische und umfassende Untersuchung der Nothelferverehrung, seiner Entwicklung, Ausbreitung und Bedeutung geplant. Auch der Rezensent besitzt eine Sammlung von einigen tausend Zetteln zum Nothelferkult, die er im dritten Band seiner kultgeographischen Arbeit auszuwerten gedenkt. Sie würden aber selbstverständlich jetzt schon für eine abschließende Arbeit zur Verfügung gestellt.

Schreiber hat (wie seine Mitarbeiter) bei seiner großen Belesenheit und einer in vielen Jahrzehnten erworbenen intimen Kenntnis der Volksreligiosität in seinem Beitrag viele neue Gelegenheiten mitgeteilt, Gesichtspunkte und Hinweise zum Nothelferkult und, oft nur in lockerem Zusammenhang damit und weitab führend, zur Volksfrömmigkeit überhaupt gegeben, die dem Bearbeiter einer umfassenden, auch von Schreiber dringend geforderten Kultgeschichte dieser echt volkstümlichen und eigenartigen Verehrungsform eine wertvolle Hilfe und von manchem Nutzen sein werden.

Bonn

M. Zender

W Georg Schreiber: Die Wochentage im Erlebnis der Ostkirche und des christlichen Abendlandes (= Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Band 11). Köln und Opladen (Westdeutscher Verlag) 1959. 283 S. geb. DM 23.-.

Georg Schreiber berichtet über die Eingliederung der Wochentage ins kirchliche Leben auf Grund eines Materials, dem er offensichtlich während eines halben Jahrhunderts seine Aufmerksamkeit zugewandt hat.

Die Tage der jüdisch-christlichen Woche sind schon in der Spätantike mit heidnischen Götternamen belegt; sie werden bereits vor der Christianisierung ins Germanische übernommen und dort mit Namen germanischer Götter interpretiert, während die Kirche